

Dr. Friedrich Emanuel Wieser
Eine Predigt zum Jahresschluss

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr 13,8)

Diese markanten Worte, die eigentlich keinen vollständigen Satz bilden, sondern ein Ausruf sind, kommen aus dem Hebräerbrief.

Die Empfänger dieses Apostelschreibens sind im Glauben matt und kraftlos geworden. Das lässt sich aus dem Brief deutlich herauslesen. Sie sind sich nicht mehr im Klaren darüber, was ihnen ihr Glaube überhaupt noch wert ist. In dieser Verfassung haben sie den beginnenden Verfolgungen wenig entgegenzusetzen.

Immer wieder hören wir in immer neuen Varianten den Aufruf „Lasst uns... festhalten, hinzutreten, nicht zurückbleiben, einander ermuntern“. Es soll ein Ruck durch die Gläubigen gehen. Sie sollen sich aufrichten und den Blick erheben. Was sie dann zu sehen bekommen ist ein Panoramabild der Größe unseres himmlischen Hohepriesters. Sein Werk umfasst Himmel und Erde. Ein für allemal hat er die Schuld der Menschen aus der Welt geschafft. Nun tritt er für sie als Fürsprecher beim Vater ein. Er hat den Weg gebahnt für alle, die nach ihm diesen Weg gehen.

Ja, der Brief schildert das Leben der Christen als eine „lange Wanderung“. Aber Er, auf den alles ankommt, ist bei ihnen und kümmert sich um sie. Er ist keine Erinnerung, die langsam verblasst und keine vage Verträstung, die uns mit uns und unserem Unvermögen alleine lässt. Er ist „Jesus Christus – gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

In diesem Vers steckt ein Dreierhythmus, den wir übernehmen wollen:

„Jesus Christus – gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Er gibt allen Zeiträumen ihren festen Grund: der Vergangenheit: Jesus Christus gestern; der Gegenwart: Jesus Christus heute; und dem, was kommt: Jesus Christus, derselbe auch in Ewigkeit.

Wenn wir zurückschauen, unsere Blicke um uns herumschweifen lassen oder sie nach vorne richten: Es gibt keine von Christus verlassenen oder gemiedenen Räume, keine Bruchstellen und Spalten, die sich auftun könnten, keine Abgründe, die uns Angst machen. Da ist nichts, was seiner Hand entgleiten könnte. Da ist nichts ohne unseren Herrn Jesus Christus.

Jesus Christus – gestern

Wenn wir auf dieses Jahr zurückschauen, was sehen wir? Sehen wir ihn, Jesus Christus? Oder müssen sich unsere Augen erst schärfen, ihn im vergangenen Jahr zu sehen? Da war doch sicher wieder diese Mischung aus Gutem und Schlechtem, die so bezeichnend ist für unser Dasein. Oft fallen uns zuerst die Dinge ein, die nicht geglückt sind, wo wir versagt und Chancen versäumt haben. Vielleicht haben wir Entscheidungen getroffen, von denen wir jetzt befürchten, dass sie falsch waren - und wir müssen jetzt damit leben. Oder wir sind schuldig geworden, haben uns beschmutzt und Beziehungen belastet oder gar zerstört. Vielleicht ist ein lieber Mensch gestorben und wir sind noch in Trauer gefangen.

Solche Dinge hängen uns nach. Aber Jesus Christus ist der Meister genau dieser Dinge. Er nimmt sie uns ab. Er nimmt sie auf, er bewahrt sie auf, aber nicht um sie uns wieder und wieder aufzutischen, sondern weil aus allem Halben und Missglückten vielleicht doch etwas Gutes wird, das wir jetzt noch nicht sehen. Jesus Christus sammelt alles nicht Geglückte, alle Schuld, alle Schattenseiten jedes einzelnen Lebens in seiner Hand – legt sie in die vollkommene Gnade und Weisheit Gottes.

Aber da ist doch auch so vieles, was geglückt ist, was gut war an dem, was wir getan haben. In der Hand unseres Herrn geht auch davon nichts verloren, sondern bleibt erhalten und wird in seinem Wert bestätigt. Paulus sagt ja (1Kor 15,58): „Meine lieben Brüder und Schwestern, werdet fest und unerschütterlich in eurem Glauben und tut stets euer Bestes für die Sache des Herrn. Denn ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Wir sollten das aber nicht zu eng fassen, als ginge es nur um den Kernbereich der Mitarbeit in der Gemeinde. In Phil 4,8 zieht Paulus die Linien weiter aus. Es schließt nun alles ein, „was schon bei den Mitmenschen als rechtschaffen, ehrbar und gerecht gilt, was rein, liebenswert und ansprechend ist, auf alles, was Tugend heißt und Lob verdient.“ Es ist viel Gutes gewachsen in unserem „Gestern“. Nichts davon geht verloren! Es ist aufgefangen im Wohlgefallen Gottes und begleitet uns weiter.

Jesus Christus – heute

Auch das „Heute“ steht unter der großen Überschrift „Jesus Christus“. Horchen wir einmal in uns hinein. Was klingt da - zusammen oder durcheinander? Welche Stimmen dringen in uns ein? Welcher Lärm an unverarbeiteten Eindrücken und Unerledigtem dröhnt in unseren Köpfen? Gedanken und Gefühle, Erinnerungen, Befürchtungen, Hoffnungen... Nehmen wir in uns Traurigkeit war, oder Zorn, Scham? Oder überwiegen Dankbarkeit und Zuversicht?

Jesus Christus ist der Heiland, der „Heilende“, jetzt in diesem Moment, mitten in unseren Empfindungen und Gedanken! Trauen wir ihm zu, dass er mit allem, was in uns gerade los ist, umgehen kann! Sagen wir ihm, dass er sich einmischen darf – als Heilender, als Ratgeber, als Vergebender und Versöhnender. Und hören wir auch hier den Apostel Paulus (Phil 4,6-7): „Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten vor Gott! Und verbindet eure Bitten mit dem Dank, für alles, was ihr schon empfangen habt. Dann wird der Friede Gottes, der höher ist als alles Verstehen eure Herzen und eure Gedanken in Christus schützend bewahren!“

Wir wenden diesem dritten Zeitraum zu, über den Jesus Christus der Herr ist.

Jesus Christus – DERSELBE auch IN EWIGKEIT

Jeder Jahreswechsel ist ein Atemanhalten. Das Voranschreiten in der Zeit spüren wir gleichsam auf der Haut. Manche überkommt Bangigkeit, wenn sie daran denken, dass wir das Förderband der Zeit nicht stoppen können und Unbekanntes unaufhaltsam näherrückt.

Der Jahreswechsel ist aber keineswegs nur der Ort wo sich die Zukunftsangst ansiedelt. Für viele ist er auch eine Zeit für Hoffnungen und Wünsche und optimistische Vorsätze. Da liegt ein weites Land vor uns, in dem wir unsere Sehnsucht nach Glück und unsere Hoffnung auf Neues, auf einen neuen Anfang, auf besseren Erfolg ansiedeln können.

Manches wissen wir von der Zukunft. Da sind Pläne, die fertig gepackt sind für das bald beginnende Jahr. Es gibt Veränderungen im Kleinen und Großen, die Vorfreude auslösen: die Geburt eines Kindes vielleicht, eine geplante Hochzeit, eine Reise oder eine neue berufliche Herausforderung, auf die wir schon positiv gespannt sind. Aber daneben bleibt doch vieles, was wir nicht wissen. Und das kann uns Angst machen. Da sind die großen Entwicklungen in Gesellschaft und Politik. Da sind die Veränderungen in der Natur.

Wo bringen wir diese Ängste unter? Deutlicher als sonst spüren wir unsere Grenzen und erleben, dass wir nicht alles in der Hand haben. Das Unbekannte ist nicht nur spannend, es kann auch bedrohlich werden. Darum kommt es nicht von Ungefähr, dass der Predigtvers genau an dieser Stelle ein paar gewichtige Worte mehr sagt.

Es heißt ja nicht: Jesus Christus – gestern und heute und morgen. Sondern: Jesus Christus – gestern und heute UND DERSELBE AUCH in Ewigkeit. Jesus Christus ist der Bekannte im Ozean

des Unbekannten. Er ist das Vertraute in der Konfrontation mit dem Fremden. Er ist das Feste in den Turbulenzen der Veränderungen.

Er ist „DERSELBE“. So wie Mose aus dem Dornbusch der Name Gottes entgegengeklungen ist: „Ich bin, der ich bin!“, so hören wir nun im Blick auf Jesus Christus: Er ist „DERSELBE“ auch in Ewigkeit. In ihm ist kein Trug, keine Beliebigkeit, keine Launen, kein Wechsel von Schatten und Licht.

Von Gott wird gesagt (5. Mose 32,4): „Er ist ein Fels. Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist er und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er.“ Und es sind genau solche Worte, die dem Bekenntnis über Jesus Christus Fülle und Tiefe geben: „Er ist DERSELBE auch in Ewigkeit.“

Wir wissen nicht, *was* die Zukunft bringt. Wir wissen aber, *wer* die Zukunft bringt. Wir wissen nicht, *was* uns morgen erwartet. Wir wissen aber, *wer* uns auch morgen erwartet. Darum ist die Zukunft nicht völlig unbekannt, weil wir IHN kennen. Die Zukunft ist nicht stumm, weil uns von dort schon die vertraute Stimme des guten Hirten entgegenkommt.

Darum: einen frohen, friedlichen, zuversichtlichen Jahreswechsel von dem nun zu Ende gehenden „Jahr des Herrn“ zum ankommenden „Jahr des Herrn“.

Amen.